

Hirten, das er am Anfang des Dekrets anführt und das wir am Schluß dieser Ausführungen in Erinnerung bringen möchten.

„Klar bezeugen die Evangelien“, sagt Papst Pius, „mit welcher besonderen Liebe Christus auf Erden den Kindern zugeht war ... wie er es nicht zuließ, daß sie von den Jüngern zurückgewiesen wurden, zu denen er die ernstesten Worte sprach: ... ‚Wehret es ihnen nicht‘ ... Wie hoch er ihre Unschuld einschätzte, als er zu den Jüngern sagte ... ‚Wer ein solches Kind aufnimmt, nimmt mich auf!‘“ Wer das Anliegen des heiligen Papstes versteht, weiß, daß „die über Gebühr hinausreichende Vorbereitung zur Erstkommunion“, die von der Erklärung gefordert wird, weder mit dem Geiste Christi noch mit dem Geiste oder mit den Buchstaben dieses Dekrets in Übereinstimmung ist. Papst Pius X. konnte das Wort des heiligen Paulus an die Korinther auf sich in Anwendung bringen: „Nicht als Herren wollen wir auftreten über euren Glauben, sondern Mitarbeiter sind wir an eurer Freude“ (2 Kor 1, 24). Die Freude hat er uns geschenkt durch seine herrlichen Kommuniionsdekrete. Mögen auch die römischen Kongregationen dieses Wort des heiligen Paulus betrachten und uns die Freude nicht verderben.

Jörg Klima

Überleben — aber wie?

Entwicklungsprobleme und Bergpredigt

Der folgende Beitrag faßt die heute viel diskutierten Untersuchungen und Forderungen des „Club of Rome“ und des Verhaltensforschers Konrad Lorenz zusammen, um auf dem Hintergrund einer kritischen Stellungnahme dazu Folgerungen für die Menschen und insbesondere für die Christen zu ziehen. Es wird die Notwendigkeit betont, das gegenwärtige einseitige Leistungs- und Wettkampfsystem von innen heraus zu überwinden. red

„Sachzwänge“ zur Weltveränderung?

Wissenschaft, Wirtschaft und Technik produzieren in ihrer stets enger werdenden Ver-

flechtung immer mächtigere Mittel, die in ungeahntem Ausmaß die Welt verändern. Bei ihren Entscheidungen berufen sich die Experten auf „Sachzwänge“ (etwa: Da wir immer mehr Energie verbrauchen, müssen wir ständig neue Kraftwerke bauen); die Handlungen und Haltungen jedes Einzelnen scheinen immer belangloser zu werden. Solange dies zu einem ständig wachsenden Wohlstand für alle zu führen schien, waren die meisten Menschen bereit, sich mit diesem Zwiespalt und vielen negativen Begleiterscheinungen abzufinden. Nun aber melden sich zunehmend Stimmen, die sagen, daß unser rücksichtsloses Streben nach einem vermeintlich höheren Lebensstandard, die unbedenkliche Ausplünderung natürlich begrenzter Vorräte sowie die bedenkenlose Belastung unserer Umwelt mit Bergen von Müll unweigerlich zu einer Katastrophe führen müssen, falls man noch einige Jahrzehnte diese Entwicklung unverändert beibehalten würde.

1. Das Katastrophen-Modell des Club of Rome

Unbegrenztes Wachstum?

Unter den Warnern sind vor allem Forrester und Meadows (der den Bericht „Grenzen des Wachstums“ für den „Club of Rome“ verfaßte) hervorgetreten und haben weite Beachtung gefunden. Sie entwarfen als erste ein Modell der Weltentwicklung, das mit Hilfe von Computern ausgerechnet wurde. Die Fahrt in die Katastrophe konnten sie in Jahreszahlen ausdrücken lassen¹.

Die fünf untersuchten Größen — Bevölkerungszahl, Nahrungsproduktion, Industrieproduktion, Umweltverschmutzung und Rohstoffverbrauch — zeichnen sich gegenwärtig durch ein exponentielles Wachstum aus, d. h. ihre Größe nimmt mit fortschreitender Zeit immer schneller zu. In einem endlichen System, wie es die Erde ist, kann ein solches Wachstum nicht über lange Zeit fortgeführt werden, ohne letztlich das System selbst zu zerstören. Die fünf Größen beeinflussen sich gegenseitig sowohl positiv wie negativ und auch über verschie-

¹ Ihre Ergebnisse wurden von verschiedenen Seiten heftig angegriffen. Kein ernsthafter Kritiker bestreitet aber ihr Verdienst, als erste ein solches abgeschlossenes Modell der Zukunft der Menschheit entworfen zu haben.

dene Umwege. So senkt z. B. wachsende Industrie-Produktion die Geburtenrate.

Der „Standardlauf“ des Modells – der keine Änderung der derzeitigen wirtschaftlichen Zielvorstellungen kennt – zeigt zunächst bis zum Jahre 2000 und danach ein ständig steigendes Wachstum, dann aber biegen die Kurven plötzlich um und es kommt zu einem katastrophalen Zusammenbruch der technischen Welt, lange vor dem Jahr 2100. Auch wenn man den Vorrat an Rohstoffen im Modell verdoppelt, führt das nur zu einer um einige Jahrzehnte verschobenen, aber dann noch größeren Katastrophe.

Ist die Katastrophe vermeidbar?

Diese beiden „Standardläufe“ des Modells sind allerdings keine Prognose – als was sie von vielen Kritikern mißdeutet wurden –, denn sie gelten nur unter der Voraussetzung, daß man alles so beläßt, wie es jetzt ist, und keine Handlungen setzt, die den Lauf der Dinge in anderer Richtung beeinflussen. Daß dies der Fall sein könnte, nehmen auch die Verfasser des Berichtes nicht an. Vielmehr kann man auch an diesem Modell Eingriffe vornehmen und ihre Auswirkung erproben, wofür sich in dem Buch von Meadows einige Beispiele finden. Sollte es durch Entwicklung einer praktisch unbegrenzten Energiequelle gelingen, die Rohstoffvorräte quasi „unbegrenzt“ werden zu lassen, würde eine Katastrophe durch Umweltverschmutzung eintreten. Könnte man auch diese noch unter Kontrolle bringen, so würde schließlich das Bevölkerungswachstum die Katastrophe herbeiführen. Nur dann, wenn man in alle fünf Bezugsgrößen regelnd eingreift, kann man ein Fließgleichgewicht herbeiführen, nämlich das in letzter Zeit so viel umstrittene und vielzitierte Nullwachstum. Auch unter solchen Bedingungen ist aber noch eine Steigerung der Produktivität der Wirtschaft möglich. Sie muß allerdings durch vermehrte Freizeit und nicht durch vermehrten Konsum abgegolten werden. Je früher der Zeitpunkt einer Ansteuerung des Nullwachstums gewählt wird, umso größer ist die Rate pro Kopf der Bevölkerung an Industrie- und Nahrungsproduktion, die letztlich im Gleichgewichtszustand erzielt werden kann.

Zur Kritik an diesem Modell

Dieser Cassandra-Ruf von Meadows ist überaus unterschiedlich aufgenommen worden. Einige Politiker haben ihn seither zur Grundlage ihres Handelns gemacht. Sehr viele aber, sowohl Vertreter des Kapitalismus als auch der extremen Linken, wollen die Stichhaltigkeit des Berichtes nicht anerkennen. Es ist jedoch sicher, daß diese Studie einige Erkenntnisse gebracht hat, die man ohne sie nicht gefunden hätte. Es zeigt sich z. B., daß es einer langen Vorausregelung bedarf, damit die Weltentwicklung im Modell nicht in einer Katastrophe endet. Ein Maßnahmenbündel, das 1975 angesetzt noch zu einer stabilen Lage führt, kann, wenn es erst im Jahre 2000 angewandt wird, schon zu spät sein, oder es muß dann durch wesentlich härtere Maßnahmen ersetzt werden.

Berechtigt ist allerdings die Kritik an der Kompaktheit des Modells, das mit globalen Kenngrößen (Durchschnittswerte für die gesamte Erde) arbeitet und auf die Teilung der Welt in Industrienationen und Entwicklungsländer nicht Rücksicht nimmt. Um die damit zusammenhängenden Fragen klarer erkennen zu können, ist aber der Aufbau eines differenzierteren Modells, und nicht verbale Kritik.

Mit dieser Kritik hängt der Vorwurf zusammen, daß sich die Studie mit der Forderung nach einem Nullwachstum für ein Einfrieren des gegenwärtigen Zustandes der Teilung der Welt ausspricht. In diesem Modell ist jedoch nicht die Rede, wie die globalen Kenngrößen auf die einzelnen Länder aufgeschlüsselt werden. Es zeigt sich nur sehr deutlich, daß für eine Weltbevölkerung von sechs bis sieben Milliarden Menschen ein stabiles Verhalten nicht möglich ist, wenn man pro Kopf der Erdbevölkerung so viel Industrie-Produkte- und Nahrungsmittelerzeugung, wie derzeit in den USA, annimmt. Das wirtschaftliche Ziel der 60er Jahre, nämlich die Angleichung der Wirtschaftsstrukturen aller Länder an die USA, ist eine Illusion. Die Teilung der Welt kann nicht allein durch ein Anheben der ökonomischen Situation der Entwicklungsländer, sondern nur durch einen gleichzeitigen Verzicht der Industrienationen erzielt werden.

2. Zerstört der Mensch sich selbst?

Von einem ganz anderen Standpunkt, nämlich einer biologischen Anthropologie, geht die Zeitkritik von Konrad Lorenz aus. Sie hat in der Öffentlichkeit immer stärkere Beachtung gefunden, die durch die Verleihung des Nobelpreises für Medizin 1973 noch gesteigert wurde. Am prägnantesten dargestellt findet sich seine Kritik in der kurzen Broschüre „Die 8 Todsünden der zivilisierten Menschheit“. Lorenz kommt dabei z. T. zu denselben Forderungen wie der Meadows-Bericht, aber ohne dessen mathematischen Apparat. So fordert auch er ein Wirtschaftswachstum Null, ein Stoppen des Bevölkerungswachstums und eine Lösung des Problems der Umweltverschmutzung. Seine Kritik geht aber über diese Forderungen noch weit hinaus, weil Lorenz in unserer Bereitschaft, gegen unsere eigenen biologischen Grundlagen zu handeln, eine gleichwertige Gefährdung des Überlebens der Menschheit sieht, wie in unserer Rücksichtslosigkeit gegen die Gesetzmäßigkeit der Biosphäre.

Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit:

Überbevölkerung und Verwüstung des Lebensraumes

Konrad Lorenz bedient sich bei der Ableitung seiner Ergebnisse weitgehend des Analogieschlusses. Dieses Verfahren ist ebenso alt wie umstritten. Es hat in der modernen Systemtheorie wieder eine weitgehende Rechtfertigung seiner Gültigkeit erfahren, unter der Grundvoraussetzung, daß dasselbe mathematische Modell jenem Bereich, dem man die Analogie entnimmt, und jenem, auf den man sie anwendet, zugeordnet werden könnte. Lorenz entnimmt nun den Tatbeständen der Evolution des Lebens seine Analogien und wendet sie auf die Entfaltung der Menschheit an. Für ihn ist die Überbevölkerung der Erde die grundlegende Todsünde der Zivilisation: der Mensch, ursprünglich angepaßt an ein Jäger- und Sammlerdasein, habe nicht die biologische Grundlage, um als Massenwesen wirklich menschenwürdig existieren zu können. Lorenz bezweifelt auch, daß man ihn entsprechend erziehen kann.

Als zweite Todsünde bezeichnet er die

„Verwüstung des Lebensraumes“ durch rücksichtsloses Ausbeuten sich nicht erneuernder Rohstoffe, durch Umweltverschmutzung, Zersiedelung und Schaffung von riesigen Monokulturen. Lorenz sieht darin nicht nur eine Gefährdung des wirtschaftlichen Überlebens, sondern fürchtet gleichermaßen eine Zerstörung ethischer und ästhetischer Werte. Dadurch, daß dem zivilisierten Menschen das unmittelbare Erlebnis intakter Natur weitgehend fehlt, mangelt es ihm an notwendigen Reizen, die seine vom Erbgut noch vorgegebenen Anlagen entfalten würden. In der Häßlichkeit moderner Städte erzogen, wird der Mensch deformiert.

Wettlauf mit sich selbst und Unlust-Intoleranz

Zum „Wettlauf mit sich selbst“ stellt Lorenz fest: Nur in wenigen Fällen ist es während der Evolution des Tier- und Pflanzenreiches dazu gekommen, daß Individuen der selben Art miteinander in einen innerartlichen Wettbewerb traten. Im Gegensatz zu dem normalerweise zwischenartlichen Wettbewerb kann dadurch die Selektion einen verhängnisvollen Einfluß auf die Entwicklung dieser Arten ausüben. Einen analogen Prozeß sieht Lorenz in der Entfaltung unserer Zivilisation wirken. Unter dem Druck zwischenmenschlichen Wettbewerbs wurde bereits völlig vergessen, was für die Menschheit als Ganzes, ja selbst, was für den Einzelmenschen gut und nützlich ist. Von der Mehrzahl der heute lebenden Menschen wird nur mehr das als Wert empfunden, was in der mitleidlosen Konkurrenz erfolgreich und geeignet ist, den Mitmenschen zu überflügeln. Ein solches Konkurrenzverhalten wird mit einem entsprechenden, aufwendigen Konsum gekoppelt, der zum reinen Luxus wird. Diese dauernde Konkurrenz erzeugt notwendigerweise Angst, die z. B. die Unfähigkeit zur Folge hat, mit sich selbst allein zu sein.

Wie die meisten Wirbeltiere kann auch der Mensch mit Hilfe von adressierenden und abadressierenden Reizen lernen. Das Adressieren ist mit Lustgefühlen, das Abadressieren mit Unlustgefühlen verbunden. Der Lust- und Unlusthaushalt des Menschen hat seine biologischen Antriebe ebenfalls in der Jäger- und Sammlerphase geformt. Diese Antriebe

können aber nicht entsprechend rasch der technischen Zivilisation angepaßt werden. Durch die fortschreitende Beherrschung der Umwelt verschiebt der Mensch die „Marktlage“ der Lust–Unlust-Ökonomie in Richtung einer ständig zunehmenden Sensitivierung gegenüber allen Unlust auslösenden Reizsituationen und einer ebensolchen Abstumpfung gegen alle lustauslösenden. Zugleich verwandelt die Unlust-Intoleranz die Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens in eine künstlich geplanierte Ebene, erzeugt tödliche Langeweile und zerstört die Fähigkeit, für ein lohnendes Ziel auch mühevoll Arbeit zu leisten.

Genetischer Verfall und Traditionsbruch

Unter den Auswirkungen der Hochzivilisation befürchtet Lorenz einen „genetischen Verfall“ des Menschen. Wie die Haustiere, die unter den Bedingungen der Domestikation nach völlig neuen Selektionszielen gezüchtet werden, in vernachlässigten Bereichen Defektleistungen zeigen, so könnte mit zunehmend gleichförmiger Verteilung der Nachkommenzahl die Selektion schwächer werden und einen Abbau der genetischen Voraussetzungen für komplexe Sozialleistungen des Menschen zur Folge haben.

Die in der Pubertät normale – teilweise – Ablösung von kulturellen Traditionen der älteren Generation ist unter den heutigen Bedingungen zu einer ernsthaften Krise geworden, die die Weitergabe jeglicher Tradition, auch sehr vieler wichtiger Elemente, gefährdet. Es kommt zur Bildung von Gruppen innerhalb der älteren und jüngeren Generation, die aufeinander mit Haßgefühlen reagieren, was erst recht zu einem „Abreißen der Tradition“ führt.

Indoktrinierbarkeit und Weltuntergangsstimmung

Dieselbe Fähigkeit, die dem Menschen die Weitergabe von Tradition ermöglicht, kann aber auch dazu benützt werden, ihn zu indoktrinieren. Gerade bei einem Versagen der Traditionsweitergabe besteht eine erhöhte Bereitschaft, Doktrinen, denen man sich aus welchen Gründen immer anschließt, besonders fanatisch anzuhängen.

Als 8. Todsünde bezeichnet Lorenz die Kern-

waffen, wobei er hinsichtlich ihrer Nichtanwendung sehr optimistisch ist. Der größte Schaden, den die Bedrohung der Menschheit durch die Kernwaffen schon jetzt anrichtet, besteht darin, daß sie eine allgemeine Weltuntergangsstimmung erzeugt und dadurch ein unverantwortliches und infantilistisches Streben nach sofortiger Befriedigung primitiver Wünsche fördert.

Zur Kritik an Konrad Lorenz

Diese nur zusammengefaßt und daher verkürzt wiedergegebenen Ansichten von Konrad Lorenz zur Frage des Überlebens sollen nun nicht einer detaillierten Kritik unterzogen werden, denn viele Forderungen sind doch beachtenswert, da sie Ansätze zu einem Handeln geben, aus dessen Erfolg man auch auf ihre Gültigkeit Rückschlüsse ziehen kann.

Zunächst ist schon an der Art und Weise Kritik zu üben, wie Lorenz den grundsätzlich richtigen Analogieschluß anwendet. Lorenz unterläßt es nämlich aufzuzeigen, daß die verglichenen Bereiche tatsächlich dieselbe mathematische Struktur aufweisen und daher vergleichbar sind. Die hauptsächliche Kritik richtet sich aber darauf, daß Lorenz dem Erbgut des Menschen viel zu viel, dem Milieu aber nahezu keine Beachtung schenke. Leider verfallen manche Kritiker in den umgekehrten Fehler, daß sie nämlich dem Milieu und der Erziehung alle, den Erbanlagen aber nahezu keine Bedeutung beimessen und die genetische Individualität jedes einzelnen Menschen leugnen.

Tatsächlich übersieht Lorenz die neuen Erkenntnisse der modernen Populationsgenetik. Er fordert daher möglichst vollkommene Individuen, während man eigentlich nur eine möglichst vollkommene Population (Bevölkerungsgemeinschaft) anstreben kann. Die heutige Genetik beweist aber, daß eine solche „vollkommene Population“ immer eine „genetische Last“ (schwache, kranke Individuen u. ä.) enthalten muß. Die moderne Biologie ist viel „kollektiver“, als Lorenz sie darstellt.

3. Ein neues Bewußtsein ist notwendig!

Welche Schlußfolgerungen können nun aus den Ansichten von Meadows und Lorenz gezogen werden? Könnte man nach der Kritik von Meadows noch der Ansicht sein, daß es

zur Bewältigung der Krise genügen würde, für gesetzliche Maßnahmen und für eine entsprechende Wirtschaftspolitik zu sorgen, so zeigen doch die Ausführungen von Lorenz, daß der Wandel viel tiefer gehen muß. Es kann nicht damit getan sein, eine andere Verteilung von Steuern, Einschränkung der Geburtenrate und Gesetze zum Umweltschutz allein zu setzen, sondern es ist ein entsprechender Wandel unserer Einstellungen und unserer privaten Moral notwendig.

Karl Marx rühmt sich, daß er Hegel vom Kopf auf die Füße gestellt habe, indem er das materialistische Prinzip konsequent anwandte. Er nimmt an, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse das Bewußtsein des Menschen formen. Die Erfahrung gibt ihm jedoch nur sehr beschränkt recht. Denn es handelt sich bei der Relation zwischen Bewußtsein und Wirtschaft nicht um ein Ursache-Wirkung-Verhältnis, sondern um einen Kreisprozeß. In einem solchen kann man bei einem gut stabilisierten System die verschiedensten Störungen setzen, und mit beharrlicher Hartnäckigkeit kehrt das System immer wieder in seine Ausgangslage zurück. Die Hoffnung, daß eine Veränderung der Gesellschaftsstrukturen von sich aus auch einen Wandel der privaten Moral mit sich bringt, kann offenbar nicht so leicht und einfach erfüllt werden. Ein solches System kann aber nach der Theorie dadurch geändert werden, daß an den entscheidenden Stellen die Sollgrößen geändert werden. Dann reagiert das System so lange, bis es die Istgrößen annähernd mit den Sollgrößen zur Deckung gebracht hat. Dieser Prozeß der Verstellung der Sollgrößen in einem Gesellschaftssystem muß aber mit dem Aufbau eines neuen Bewußtseins und neuer Wertungen verknüpft sein. Nur ein solches Umdenken kann meines Erachtens eine Wendung bringen. Dabei erleichtert die Diskrepanz zwischen dem Erträumten (Wohlstand für alle) und dem Erreichten (Vergeudung ihres Reichtums bei den westlichen Industrienationen und Verarmung der dritten Welt) den Aufbruch, ein neues Bewußtsein zu suchen.

Die Kritik der Jugendlichen am Establishment ist eines der hoffnungsvollsten Zeichen der Krise. Zu diesem Establishment gehört auch das gängige Christentum. An seiner heutigen Position wird sehr heftige Kritik geübt. Man-

che Kritiker wollen ihm und seinen Einstellungen sogar die Hauptschuld an der Entwicklung der ökologischen Krise (Raubbau, Umweltverschmutzung, Verstädterung) beimessen. Sie sehen darin eine die Natur verachtende und allein den Menschen vergötzende Religion. Was aber hier als Christentum gesehen wird, ist ein Verschmelzungsprodukt sehr verschiedener Geistesrichtungen, das sich in der westlichen Welt etabliert hat. Mit dem Kern der christlichen Botschaft hat diese Lebenshaltung wenig gemeinsam.

Der Beitrag der Christen: ein Leben nach der Bergpredigt

Die zentrale Aussage christlicher Ethik, die in der Bergpredigt verkündet wird, hat leider in der Praxis der Verkündigung der westlichen Kirchen, zumindest in den letzten Jahrhunderten, eine sehr untergeordnete Rolle gespielt. Im Vordergrund stand und steht vielmehr eine am Dekalog orientierte Gesetzesmoral, die den Konkurrenzkampf zwischen den Menschen nicht verhinderte, sondern nur zu reglementieren suchte. Mit den aufkommenden technischen Möglichkeiten führte dies dazu, daß wir kurzfristig und rücksichtslos im Begriffe sind, die Grundlagen unseres Lebens zu zerstören. Die Moral der Bergpredigt ist aber nicht eine Moral der geregelten Konkurrenz, des Einhaltens oder Übertretens von Spielregeln im gegenseitigen innerartlichen Wettstreit, sondern eine Moral bedingungsloser Kooperation. Auf Grund unserer Einsichten in das Wirkungsgefüge der Natur muß das heute folgerichtig auch eine bedingungslose Kooperation mit der Biosphäre sein. Ein Vorbild in der Nachfolge Christi in dieser Haltung hat uns Franz von Assisi gegeben. Die Gesinnung, aus der seine Haltung erwuchs, hat ihren reinsten Ausdruck in seinem berühmten Sonnengesang gefunden.

Kooperation mit der Natur

Heute sind wir aber noch um jedes kurzfristigen und vermeintlichen Vorteiles willen bereit, das Aussterben von Tieren und Pflanzen einfach hinzunehmen. Naturschutz läßt sich allenfalls mit dem Hinweis auf wirtschaftliche Vorteile (Fremdenverkehrsattraktion) verkaufen. Den langfristigen Vorteil,

den diese Haltung mit sich bringen würde, können wir gar nicht hoch genug einschätzen. Von vielen anderen Gründen abgesehen, zerstört z. B. jede ausgerottete Organismenart eine künftige Erkenntnisquelle, deren möglicher Wert für uns damit unwiederbringlich verloren geht.

Die Vorstellung einer kommenden, rein technischen Welt, in der der Mensch das einzige Lebewesen ist, umgeben von Maschinen, die alle seine Bedürfnisse befriedigen, scheint in meinen Augen eine Vision der Hölle. Alle, die noch immer solchen Zukunftsvisionen nachhängen, sollten doch immerhin bedenken, daß in den Mythen der verschiedensten Völker der paradisiische Zustand als ein Garten Eden geschildert wird. Der Mensch kann wohl ohne Vergewaltigung seiner biologischen Grundlagen in einer weiterentwickelten Biosphäre sein Glück finden, nicht aber in einer Technosphäre. Logischerweise erheben daher die Technokraten die Forderung nach einer Umkonstruierung des Menschen, der den kommenden Bedingungen angepaßt werden muß.

Nicht Konkurrenz, sondern Freiheit für alle Trotz der Lippenbekenntnisse sowohl im Westen als auch im Osten nach der Gleichheit aller Menschen trainieren wir unsere Kinder schon von der Volksschule an darin, im Mitmenschen einen Konkurrenten zu sehen. Nur auf Kosten eines anderen kann der eigene Platz verbessert werden. Daß es möglich ist, die eigene Freiheit gerade dadurch zu vergrößern, daß man die Freiheit der anderen vermehrt, ist ein Paradoxon, das weitgehend gelegnet wird, obwohl uns dies Christus ausdrücklich verheißen hat. Charles Reich beschreibt in seinem Buch „The greening of America“ sehr eingehend ein neues Bewußtsein, das er sich bereits entwickeln sieht. Einem aufmerksamen Leser wird sehr rasch klar werden, daß es sich bei diesem neuen Bewußtsein nicht um eine bisher nicht gehörte, sondern um eine überhörte Botschaft handelt. Die Parallelen zwischen den Forderungen von Charles Reich, die er an das neue Bewußtsein stellt, und den Forderungen Christi in der Bergpredigt sind unübersehbar, wenn er z. B. das neue Bewußtsein wie folgt erläutert: „Diese Art zu leben fordert vor allem Ablehnung aller Feindseligkeiten, auch

gegenüber jenen, die offene Gegner der Umwandlung sind. Alle Anstrengungen der neuen Generation, in anderen Bewußtsein wachzurufen, sollen nicht von einer feindseligen, drohenden oder ablehnenden Haltung, sondern von dem demonstrativen Angebot der Anerkennung begleitet sein.“ Trotzdem sieht der Autor diese Parallelen nicht, weil er das Christentum nur in seiner sozialen Verwirklichung in Amerika kennt und auf die Quellen gar nicht eingeht.

Die besten Vertreter der jungen Generation fordern heute ein radikales Aussteigen aus den etablierten Strukturen. Ebenso fordert dies die Bergpredigt. Allerdings zeigt sich folgendes: Wenn man diesen Ausstieg nur für sich persönlich sucht und etwa aufs Land zieht, um dort z. B. in einer Kommune zu leben, so sind die Auswirkungen für die Gesellschaft sehr gering. Die Macht- und Wirtschaftsstrukturen werden dadurch nicht verändert, und der von einem einzelnen eingesparte Konsum kann leicht von den anderen wieder wettgemacht werden. In der Bergpredigt steht nun allerdings im Gegensatz zu den Vorstellungen dieser „Ausgestiegenen“ das rätselhafte Wort „Widersteht dem Böswilligen nicht“ (Mt 5,39–41). Dieses Wort verpflichtet uns, wie ich glaube, kein christliches Getto zu bilden, keine christliche Gegenwelt aufzubauen, sondern in dieser Welt zu bleiben. Wohl müssen wir unsere persönliche Freiheit vermehren, aber dadurch, daß wir verzichten, nur unsere eigenen Wünsche zu gestalten, und uns bemühen, vor allem den Ansprüchen unseres jeweils Nächsten nachzukommen. Den rechten Mittelweg zu finden, um Veränderungen in der gesamten Gesellschaft voranzutreiben, ist sicher schwierig, aber das notwendige Ziel. Wir müssen so weit vorausgehen, daß die anderen nachkommen, dürfen aber nicht so rasch vorangehen, daß die anderen auf der Strecke bleiben.

Wenn Reich in seinem Buch zuletzt das Christentum als eine Vertröstung auf eine jenseitige Kompensation ablehnt, so sieht er das wohl sehr einseitig. Der Auftrag Christi an uns, die Liebe Gottes in der Welt sichtbar zu machen, ist unbezweifelbar. Daß dies auch wirklich gelingen könne, ist eine – wenn auch nicht die einzige – christliche Hoffnung.